

Das grüne Irrlicht

Der Fall Hans-Christian Ströbele

von **Billy Six**

Herausgeber:

DIE DEUTSCHEN KONSERVATIVEN e. V.

Sonderausgabe des DEUTSCHLAND-Magazin

1. Auflage Juli 2012

Alle Rechte bei:
DIE DEUTSCHEN KONSERVATIVEN e. V.
Sonderausgabe des DEUTSCHLAND-Magazin
Beethovenstraße 60 – 22083 Hamburg
Telefon: 040 - 299 44 01 – Telefax: 040 - 299 44 60
www.konservative.de – info@konservative.de

Spenden-Konto:
Postbank, BLZ 200 100 20, Konto-Nr.: 333 33 205

Druck:
SZ Druck, St. Augustin

Gestaltung des Umschlags:
Murat Temeltas

Inhaltsverzeichnis

1.) Der verschollene Kreuzberger	7
2.) Ein Abstinenzler im Rausch	24
3.) Pazifisten im Kriegseinsatz	35
4.) Rädchen im Politgetriebe	67
5.) Besetzen und besitzen – Der kleine Unterschied	76
6.) Transparenz als Einbahnstraße	85
7.) Mit Herrn Ströbele ist nicht gut Kirschen essen	93
8.) Schwarze Kneten und rote Moneten	101
9.) Zweiäugiger unter Blinden – Ströbele und seine Linken	107
10.) Die Stunde der Nazi-Jäger	112
11.) Aktivitäten im Dunkeln	136
12.) Das braune Geheimnis	146
13.) Die Marke Illusion	165
14.) Der Autor	167

„Wenn ich Kommunist wäre, würde ich nachts heimlich Hakenkreuze malen“
Hans Weigl (1908-1991), jüdisch-österreichischer Schriftsteller

Vorwort

Achtung! Es ist Vorsicht geboten, wenn Joachim Siegerist einen Auftrag erteilt. Meist führt er etwas im Schilde ... hat bereits einen Plan in der Hinterhand. Gegen die Linken, na klar! Aber muss es ausgerechnet Hans-Christian Ströbele sein?

Kurz muss ich schlucken: Der Grünen-Politiker galt in meinen Augen, trotz aller politischen Differenzen, als Mann mit Charisma. Jemand, der aus dem eigenen Parteienfilz ausgebrochen war ... und seine eigene Agenda durchzog.

Auf Achse mit dem Fahrrad statt mit einem Dienst-“Mercedes“ ... Bei Abstimmungen wie zum Thema Afghanistan-Einsatz mit abweichendem Stimmverhalten ... Und scheinbar stets vor Ort bei seinen Wählern!

Demokratie lebt von Erfrischungen. So gesehen war es nun gar nicht in meinem Sinne, persönliche Fehler erkunden zu müssen ... Die haben wir schließlich alle. Umso abschreckender für mich: Die Kampagne gegen den damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff, der mit scheinheiligen Moral-Argumenten systematisch demontiert wurde. Gesetzesverstöße? Schaden für das deutsche Volk?



Wie zwei Fische im Wasser – Hans-Christian Ströbele und Billy Six (rechts) in Berlin-Kreuzberg. (2006)

Nichts dergleichen konnte dem Staatsoberhaupt nachgewiesen werden ... Weg musste er trotzdem ... Und die Medien hatten den Weg geebnet. Auch Ströbele beteiligte sich ... mit seinem anderen Wesenszug – dem linken Zeigefinger. Stets zu Diensten, den „armen Schwachen“ gegen den „bösen Starken“ zu verteidigen. Überzeugten Linken gefällt so etwas gut. Mir nicht, zumal wenn es emotional wird ... und mit der Sachebene gar nichts mehr zu tun hat.

Was stimmt? Und was nicht? Bewerten muss jeder für sich selbst. Ob das Außenbild eines Politikers mit der Realität übereinstimmt ... es kann eine rein private Angelegenheit sein. Oder auch nicht.

Im Ergebnis erinnere ich mich an eine alte Geschichte meiner Oma aus DDR-Zeiten: Sie war Mathe-Professorin einer Fachhochschule ... und einer der Kollegen hatte im Alleingang einen SED-kritischen Brief verfasst. Sakrileg! Der gute Mann hatte stets tattrig und zerstreut gewirkt, so dass niemand böse Absichten vermuten konnte. Die Solidarität aus der Lehrerschaft war ihm gewiss, als die Staatsmacht plante, den „Unvernünftigen“ von der Schule zu schmeißen. Und doch: Er durfte bleiben ... alle atmeten durch. Nach der Wende ... eine denkwürdige Überraschung. Der vermeintlich unbedarfte Professor hatte im Auftrag der Staatssicherheit agiert. Ziel: Herauszufinden, wer nun wirklich oppositionell denkt ...

1.) Der verschollene Kreuzberger

19.35 Uhr ... es knallt! Mit einem gezündeten Böller endet der nervöse Schein-Friede im Szene-Bezirk Berlin-Kreuzberg. Laute Pfiffe ertönen ... Polizisten stürmen durch die Straße ... Glasflaschen zerschellen auf dem Asphalt. Seit 1987 geht das jetzt schon so ... mit der Gewalt in der Nacht des 1. Mai.

2003, 2004, 2006, 2007 und 2008 – Fünfmal konnte ich selbst Augenzeuge werden. Am Ende ist es immer das gleiche ... tagsüber herrscht noch ausgelassene Volksfest-Stimmung. Der Geruch von Bratwürsten hängt in der Luft. Kinder tollen mit ihren Luftballons über den Oranienplatz. Musik tönt von der Bühne.

– Linke verstehen keinen Spaß –

Im Gedränge: Ein Stand mit „Igel“ und „Sonnenblume“. Wer hier steht, ist kein Unbekannter ... der Bundestagsabgeordnete **Hans-Christian Ströbele** von den Grünen. Merkwürdig ... nur eine Dame von der Bezirksverordneten-Versammlung steht mit ihm hier. Wo sind die vielen linken Anhänger, die Ströbele das bisher einzige Direktmandat der Grünen im Deutschen Bundestag beschert haben? Na, egal. Wenigstens ist die Stimmung locker. In eine politische Diskussion mag sich der „Berufs-Revolutionär“ allerdings nicht hineinziehen lassen ... und überreicht ein Faltblatt zur Atompolitik.

Kurt Wansner, CDU-Chef im Bezirk, hat es mit seinem Stand diesmal lieber sein lassen ... er geht inkognito. Wir unterhalten uns am Rande der Feierlichkeiten. Zu Herrn Ströbele mag er sich nicht äußern ... obwohl der doch ein gemütlicher Zeitgenosse ist, oder? So ganz anders als mancher Kreuzberger Heißsporn-Linker: In Anwesenheit des „SPIEGEL“-Redakteurs **Jan Fleischhauer** zum Beispiel war die kleine Gruppe seiner CDU von einem mächtigen Mann angegangen worden: Er „spucke“ auf die Karte der CDU ... der Stand sei „eine Provokation“, da die CDU „hier“ eine politische Minderheit sei und kontraproduktiv für den Bezirk wäre.

„Wenn die Linke einen Charakterfehler hat, dann, dass sie wahnsinnig schnell beleidigt ist. Man sollte von einer Bewegung, die sich die Toleranz auf die Fahnen geschrieben hat, eigentlich mehr Gelassenheit im Umgang mit anderen Meinungen erwarten. Aber Gelassenheit gehört nicht zu den größten Tugenden“, kommentiert Fleischhauer den Vorgang in seinem Film „Unter Linken“.

Weiter heißt es: *„Die Stadt hat 30 Polizisten geschickt – zu Wansners Schutz. Wo die Linke regiert, ist Versammlungsfreiheit nicht selbstverständlich.“* Ein junger Mann stürmt vor ... und kippt einem CDU'ler Wasser über den Kopf. Als der „mutige“ Aktivist sich erklären soll, läuft er auf und davon ... aber die Kamera-Leute bleiben ihm auf den Fersen ...

„Wenn es brenzlig wird, läuft auch der Autonome zur Polizei. So viel Staatsvertrauen besitzt er dann doch“, stellt Fleischhauer fest.

Der Vorwurf: *„Die gehen mir die ganze Zeit hinterher, ich finde das ein bisschen unfair.“*

„Dann gehen Sie doch weiter“, so der uniformierte Staatsdiener.“

„Ja geht ja nicht.“

„Hinterherlaufen können die Ihnen aber. Das ist ja nicht verboten ... Ich kann denen ja nicht sagen, dass sie die Straße nicht mehr benutzen dürfen. Das wäre das Gleiche, als wenn ich Ihnen verbieten würde, die Straße zu benutzen.“

„Aber ich finde das ein bisschen belästigend.“

Nun mischt sich der Autor selbst ein: „Wir haben Dich doch auf dem Film, wie Du dem Mann von der CDU das Wasser über den Kopf kippst.“

„Ja, ich möchte nicht mit Ihnen reden. Das müssen Sie akzeptieren.“

„Das akzeptiere ich.“

„Danke, das ist gut.“

Ein Schmunzeln kann ich mir nicht verkneifen: Als ich 2007 am Rande des „G8“-Gipfels von Heiligendamm mit einer großen US-Flagge auf dem (öffentlichen) Bahnhof von Rostock stehe, erscheint plötzlich eine Gruppe linksalternativer Jugendlicher. Sie entreißen mir die Fahne ... und zünden sie an. „Das ist ein Symbol des Faschismus ... so etwas trägt man nicht.“ Das umstehende Publikum schaut entgeistert zu. Niemand greift ein.

Auch bei den Kreuzberger Maikrawallen ging es einst zur Sache: Fein gemacht, im schwarzen Anzug versuche ich, Zahn-Versicherungen an den Mann zu bringen ... nur aus Sorge um die „armen Aktivisten“, die von Steinen oder Flaschen ihrer Freunde getroffen werden könnten ... oder heute Abend die Polizei mal von ihrer harten Seite kennen lernen. Doch auf Dankbarkeit stoße ich komischerweise nicht. „Verzisch Dich!“ Das ist noch der freundlichste Ausdruck, der mir entgegen schlägt. „Dann schlägt es 13“: Ein Linksextremist hat den Deutschland-Stecker auf meinem Revers entdeckt ... und plötzlich kann ich mich der Interessenten kaum noch erwehren. Der schwarze Block hat mich umkreist ... „Bist Du ein scheiß Nazi, oder was?“ Ich solle den Aufstecker sofort abnehmen, das gehöre nicht hierher. Da Linke (wie ich einst geglaubt habe) den Meinungs-Austausch ganz hoch halten, versuche ich es mit Argumenten ... doch die kräftigen Arme haben mich bereits gepackt! Die Aktivisten sind dabei, den ganzen Jackenaufschlag abzureißen. Leider: An dieser Stelle hilft nur noch ein fahles Lächeln und die „kleine Kapitulation“ ... zwei Minuten später und einige Meter weiter ist das Ding wieder an seinem alten Platz.

„Wir können an dieser Stelle vielleicht festhalten: Gelassenheit ist wirklich keine Tugend der Linken“, zieht „SPIEGEL“-Autor Fleischhauer sein eigenes Resümee ... „oder etwa doch?“ Es erscheint als „kleiner Nachtrag“ eine scherzhafte Szene mit Herrn Ströbele: „Ich kenne da noch einen >SPIEGEL<-Autor, dessen Buch lese ich gerade ... der da ja ... der doch irgendwie über ... der auch bei Linken aufgewachsen ... ach das sind Sie sogar, nein ... Sehen Sie, der sind Sie ... hätte ich das gewusst, ja ...“ Es wirkt locker und sympathisch.

Wenn man mit dem „aus Versehen konservativ gewordenen“ Journalisten Jan Fleischhauer persönlich zusammentrifft, bleibt der Eindruck hängen, dass Ströbele es geschafft hat, einer seiner Lieblings-Linken zu werden. Immer wieder erzählt er von dem einen Gespräch ... damals vor der „Mc-Donalds“-Filiale ...

– Alternativ befreite Zone? –

Die Skalitzer Straße von Berlin-Kreuzberg ... sie ist ein ganz besonderer Ort. 70,25 % der Erststimmen gehen hier bei der 2009er Bundestagswahl an Hans-Christian Ströbele – der Spitzenwert schlechthin!

Ausgerechnet hier begeht **2007** ein Ableger des globalen Schnellimbiss-Lokals ein Sakrileg ... das amerikanische Unternehmen mit dem großen gelben „M“ hat 2001 Baurecht beantragt ... und wird nun endlich seine Pforten öffnen können. Monatelang kämpft eine linksgerichtete Bürger-Initiative mit tatkräftiger Unterstützung Ströbeles dagegen an. Der „*FOCUS*“ schreibt: „*Der SO 36 genannte Teil von Berlin-Kreuzberg dürfte neben Nordkorea so ziemlich der letzte weiße Fleck auf der Landkarte des global agierenden Unternehmens sein. Vordergründig geht es bei dem Konflikt um Esskultur, gesunde Ernährung. Doch in Wahrheit arbeitet sich die Kreuzberger Szene an alten Feindbildern ab. Mc Donald's ist das Symbol der weltweiten Amerikanisierung.*“ (27.05.2007) Nicht jeder nutzt dabei die Möglichkeit des friedlichen Protests: Steine gegen Scheiben und Logo, Graffiti an den Wänden, Bedrohung eines Bauarbeiters – insgesamt fünf Anzeigen stellt das Unternehmen noch vor Eröffnung. Die moralischen Rechtfertigungen sind vielfältig: Die (Fleischhauer: „*im Schnitt 21 Jahre alten*“) Schüler der angrenzenden Berufsschule müssten vor ungesunder Ernährung geschützt werden ... vom Gammelfleisch-Skandal der türkischen Dönerbuden spricht schon niemand mehr ... Der stärkere Konsumenten-Autoverkehr würde Lärm, Abgase und Gefährdung der Kinder nach sich ziehen ... Aus der „*Mc-Donalds*“-Küche strömten stinkende Gerüche und Benzolgase ... Und schließlich wäre die (von „*Mc Donalds*“ gebaute und finanzierte) Filiale auch viel besser für einen Jugendklub geeignet ... „*Mein*“ und „*Dein*“ ... das konnten Linke noch nie so wirklich gut auseinanderhalten.

Immerhin: Worum es in dem Konflikt tatsächlich geht, spricht Hans-Christian Ströbele nach einigen Hin und Her im Film „*Unter Linken*“ offen aus ...

„*Wenn Sie denken, dies sei einfach eine Mc-Donalds-Filiale, dann sind Sie weit weg vom linken Glaubenskosmos. Für einen überzeugten Linken ist dies ein Ort des Bösen*“, leitet Jan Fleischhauer sein Gespräch mit Ströbele ein ... Der Bundestagsabgeordnete ist mit dem Fahrrad erschienen ... locker gekleidet, wartet er einsam an der Auffahrt. Auf keinen Fall wolle er das Restaurant betreten. Selbst die Filmaufnahmen müssen ein paar Meter verlegt werden ... Ströbele will keine Werbung für „*Mc Donalds*“ machen ... „*Das liegt mir fern*“, erklärt er.

Fleischhauer: „*Jetzt gehen wir geradeaus ... äh ... auf einen Imbiss-Stand zu ... der ist jetzt von dieser Berufsschule entfernt ... würde ich sagen ... 20 Meter, 50 Meter ... ähem ... ehrlich gesagt, wenn ich hier Kinder auf der Schule hätte, dann würde ich doch sagen, geht doch lieber zu Mc Donalds und esst einen Salat, als nehmt Euch die fettigen Fritten, oder?*“

Ströbele: „*Ich weiß nicht, was es da gibt ... ich habe da auch noch nie Fritten gegessen.*“

Fleischhauer: „*Jetzt bestellen wir doch einfach einmal ... gucken Sie sich mal seine Pommes an ... Machen Sie uns doch mal bitte eine Portion Pommes.*“

Ströbele: „*Ich weiß aus meiner Kindheit, was so eine Bude manchmal für ein Kommunikations-Zentrum sein kann.*“ (lacht)

Fleischhauer: „1,20? Machen Sie zwei! ... So jetzt haben wir hier die deutschen Pommes ... äh ... wirkt das jetzt gesünder für den Schüler aus der Berufsschule?“

Ströbele: „Das kann ich nicht beurteilen ... wahrscheinlich nicht. Keine Ahnung! ... (kratzt sich über die Augenbrauen) ... Was das für ein Fett ist, wie alt das ist, wo die Kartoffeln her sind ... keine Ahnung.“ (lacht)

Fleischhauer: „Wie alt ist das Fett?“

Imbiss-Betreiber: „Das 4 Tage alt.“

Fleischhauer: „Also, Sie verzeihen mir, wenn ich die Beweisführung nicht so ganz ... äh ... überzeugend finde ... wenn ich sozusagen das Produkt der Alternativ-Kultur ...“

Ströbele: „Nein, es geht doch überhaupt nicht darum, dass ich irgendjemandem irgendein Essprodukt ... äh ... wegnehmen will, gar verbieten will ... äh, sondern ... äh ... ich mache mir Gedanken über die Wohn- und auch ... äh ... Lebenskultur ... und äh ... hier im Kiez. Und da finde ich ... da passt dieses Versorgungsunternehmen überhaupt nicht hierher.“

Fleischhauer: „Wir lernen also: Diese Pommes (Bude) sind einheimisch und deshalb für die deutsche Jugend ungefährlich ... Diese (>Mc Donalds<) kommen aus dem Ausland und haben im Kiez nichts zu suchen.“

Ströbele auf seiner Netzseite „<http://www.stroebele-online.de>“:

„Weg mit Mc Donalds – war leider nicht zu verhindern! Trotz Widerstand der AnwohnerInnen im Herbst 2007 eröffnet. Nur der Boykott kann da helfen!“

Hans-Christian Ströbele ... ein „echter Linker“ eben ...

Selbst in Maria Gresz's Sendung „SPIEGEL TV“ hat er es 2010 in die Titel-Ansage geschafft:

„Geschlechterkampf, Sitzblockaden, Menschenketten, Hafenstraße, Chaostage ... Seit Jahrzehnten sorgen die Linken in diesem Land für hohen Unterhaltungswert. Doch irgendwie und irgendwann ist aus dem Spaß Ernst geworden. Heute fährt Klaus Ernst Porsche und bezieht als Abgeordneter und Parteivorsitzender der Linken ein fünfstelliges Monatsgehalt ... und die rot-grünen Helden Schröder und Fischer verdingen sich als Gas-Lobbyisten. Die Zeiten, in denen Revoluzzer und Weltverbesserer mit dem Holland-Rad in den Kampf zogen, sind ... **mit Ausnahme von Herrn Ströbele** ... vorbei. Links ist heute da, wo der Daumen rechts den Schalthebel der Macht umklammert ... egal, ob in der Politik, der Kultur oder der Kindererziehung.“

– Der grüne König von Kreuzberg –

Mit dem Charakterbild des „unangepassten Rebellen“ ist es Ströbele gelungen, im Berliner Doppelbezirk Friedrichshain-Kreuzberg beispiellose Wahlerfolge zu erzielen. Als bisher einziger Grüner in Deutschland schaffte er es, über die Erststimmen als direkt gewählter Abgeordneter in den Deutschen Bundestag einzuziehen. Die Entwicklung der Ergebnisse im Einzelnen:

Bundestagswahl 2002: **31,6 %** (49.204 Stimmen)

Bundestagswahl 2005: **43,3 %** (69.988 Stimmen)

Bundestagswahl 2009: **46,8 %** (73.721 Stimmen)

Wie war diese beeindruckende Leistung möglich?

– Als Pionier im Kiez –

Eine Erkundungstour in Kreuzberg. *„Zum ersten Mal überhaupt kenne ich jetzt meinen Bundestagsabgeordneten ... und dann ist es auch noch ein Mann, der den Mut besitzt, gegen den Strom zu schwimmen“*, sagt eine Dame mittleren Alters mit langen schwarzen Haaren. Jetzt, im Spätherbst, läuft sie barfuß durch die Straßen ... ein „Ausdruck von Freiheit“. *„Der Ströbele fährt hier wirklich im Kiez mit seinem Fahrrad umher ... das schont ja nicht nur die Umwelt, sondern ist auch gut für seine Gesundheit.“* Die eingesessene Kreuzbergerin macht deutlich, dass sie sich gerne Zeit nehme, mit Fremden auf der Straße zu sprechen. *„Viele Leute haben kuriose Klischees über Kreuzberg ... aber ich kann nur sagen, dass ich hier Tag und Nacht rumlaufe, ohne dass etwas passiert.“* Zwei schwarz eingehüllte muslimische Frauen gehen stumm an uns vorbei. Beide schieben Kinderwagen ... Drei Kleine laufen nebenher. *„Na ja“*, sagt die überzeugte Kiez-Freundin, *„mit denen kommt man schon nicht mehr so gut in Kontakt.“*

Überhaupt: Entlang der Skalitzer Straße und ihrer Seitenarme kommt es dann eben doch nicht so oft vor, dass Menschen zu einem Gespräch bereit sind. Finster gehen viele ihres Weges. Da liegt ein merkwürdiges Gefühl in der Luft ... Skepsis und Misstrauen. Immer auf der Hut, nicht in einen Hundehaufen, weggeworfene Pommes oder eine Mülltüte zu treten, begutachte ich die schroffen Proletarier-Wohnblocks: Hässliche Graffiti überziehen manche Wände meterlang ... und ein Anti-Papst-Plakat klebt auch noch dort. Ich erinnere mich: Es war Ströbele, der 2011 das Plenum des Bundestages unter Protest verließ, da der *„Applaus zu heftig“* gewesen wäre, als das Kirchen-Oberhaupt mit seiner Rede beginnen wollte. Draußen, bei den Gegen-Demonstranten, fühlte Ströbele sich wohler. Noch interessanter: Seine Haltung zu den Wand-Schmierereien ... 2005 stimmte der grüne Abgeordnete gegen die Gesetzesverschärfung, die vom Koalitionspartner SPD explizit gewollt worden war. Ab sofort musste nicht mehr per Gutachten nachgewiesen werden, ob ein Graffiti Putz oder Bausubstanz beschädigt habe ... das Schmieren an sich konnte nun strafrechtlich geahndet werden. Dass Ströbele als Abgeordneter des Berliner Bezirks mit dem größten Ausmaß an ungewollten Graffiti und angesichts eines jährlichen Schadens von bundesweit 200 bis 500 Millionen Euro (*„Tagesspiegel“*, 17.06.2005) dieser Änderung nicht zustimmen mochte ... das veranlasste den Vizepräsidenten des Berliner Abgeordnetenhauses Christoph Stölzl zu heftiger Kritik: *„Hier zeigt sich die hässliche Fratze der Durchsetzungsgesinnung und der Freude am Rechtsbruch.“* Ströbele kontert, er sehe die Verschärfung von Gesetzen nicht als zielführend an, und mache sich Sorgen um die *„BürgerInnen-Rechte“*. Der Paukenschlag: Eine Teilnahme des Grünen Ströbele und der PDS-Frau Seelig an einem Strategie-Treff der illegalen Sprüher-Szene im Kreuzberger Kulturbahnhof *„Kato“* am Abend des 03. April 2006. Seelig gesteht ein, dass es Ströbele bei seinen Grünen wohl einfacher habe ... die alten Genossen aus der

DDR hingegen würden ständig gegen die „Malereien“ energisch protestieren. Ströbele frohlockt und überrascht alle Teilnehmer ... mit dem Vorschlag, die Sprüher sollten Namen und Telefonnummern hinterlassen, damit er sie **in den Bundestag einladen** könne.

Ein einigermaßen ansehnliches Wandbild ist nahe dem Kreuzberger U-Bahnhof Schlesisches Tor zu bewundern: Hier „weht“ eine schwarz-rot-goldene Fahne ... mit weißem Halbmond. Das erinnert an den bissigen Ausspruch des damaligen CSU-Generalsekretärs Karl-Theodor zu Guttenberg aus dem Jahr 2008, demnächst fordere Ströbele „bestimmt noch, dass wir einen Halbmond in unserer Flagge aufnehmen sollen“ („SPIEGEL“, 05.12.2008). Der erste Schritt ist getan ...

– Der Moral-Richter –

Die Zuwanderung hat das Leben im Bezirk erschwert. Und derjenige, der es offen aussprach wurde auch noch gewaltsam verjagt: Thilo Sarrazin, der ehemalige Finanzsenator von Berlin. Verabredet zu Gesprächen, trifft der jetzige SPD-Buchautor im Juli 2011 in Kreuzberg ein. Schon auf der Straße ertönen die Rufe: „Rassist“ ... „Nazi“ ... „Sarrazin raus aus Kreuzberg“. Vor dem Lokal „Hasir“ versammelt sich eine Menge gut gekleideter Empörer. Restaurant-Geschäftsführer Mehmet Özkan setzt Sarrazin vor die Tür ... unter dem Applaus des „Mobs“,



„Der Anfang ist getan“: Deutschlandfahne mit Halbmond. (2011)

wie Sarrazin sagt. Über den Vorgang schreibt die „BILD“ am 18.07.2011: „... Der Kellner: >Ich wollte nicht, dass es sich in Kreuzberg rumspricht, dass er in unserem Lokal isst.< Der Türke erinnerte sich an einen Besuch von Bayerns Ex-Innenminister Günther Beckstein (67, CSU). >Damals waren über 300 Chaoten vor der Tür, das musste ich auf jeden Fall verhindern.< ...“ Sieht so also linksalternatives Demokratie-Verständnis aus? In der Türkei wäre man als Gast derartig sicherlich nicht behandelt worden. Was aber sagt der Abgeordnete Ströbele zu solchen Vorgängen? Am 28.08.2011 treffen er und Sarrazin in der ZDF-Sendung „Peter Hahne“ aufeinander. Etwas ist anders ... auf einmal ist Ströbele nicht mehr der „liebe nette Opi“, sondern zeigt sich von einer angriffslustigen Seite. Hier ein paar Auszüge:

„... Diese schrecklichen Thesen (BS: in Sarrazins Buch) haben Fremdenfeindlichkeit in Deutschland geschürt ...“

„... Er (BS: Sarrazin) ist auch nicht unbescholten, wie Sie sagen ... äh ... sondern ... äh ... er ist der, der dem Teil der Bevölkerung, den er da besuchen wollte, vorwirft, sie wollen Deutschland islamisieren ... sie wollen Deutschland ... ähem ... den Fremden ausliefern ... äh ... Sie ... er bestreitet ihnen praktisch die Existenzberechtigung dort ... er sagt, Ihr tragt überhaupt nicht zum Wohlstand in Deutschland bei ... das steht in Ihrem Buch mehrfach ... ähem ... und was sollen die Leute dann mit Ihnen diskutieren, wenn er ihnen so was vorher vorlegt? Deshalb habe ich **Verständnis** dafür, dass man da seinen Protest geäußert hat ... und äh ... ich war ja nicht dabei ... aber so weit ich das gehört habe, ging das ... äh ... jedenfalls ohne Tätlichkeiten oder so was ab ...“

„... Sie beschimpfen die Bevölkerung ...“

„... Herr Sarrazin ... Sie spalten die Gesellschaft ...“

„... Wo haben Sie die Zahlen her ... die haben Sie sich ausgedacht! ...“

„... Das (BS: Migranten in Kreuzberg) sind überwiegend deutsche Staatsbürger ... wollen Sie das endlich mal zur Kenntnis nehmen? ...“

„... Lassen Sie mich doch auch mal was sagen ... Sie müssen doch nicht dauernd immer wieder dazwischen reden ...“ (BS: ... sagt Ströbele zu dem recht zurückhaltenden Sarrazin)

„... Herr Sarrazin ... Sie haben schamlos Ihr Amt als Finanzsenator in Berlin, das Ihnen natürlich eine große Reputation in Berlin und darüber hinaus gebracht hat, und das Amt bei der Bundesbank ... haben Sie missbraucht, um Ihre schrecklichen Thesen unter die Leute zu bringen ... weil natürlich lesen die Leute diese vielen Seiten, die Sie in Ihrem Buch da ... äh ... aufdröseln ... lesen ... ja also wenn so einer so etwas schreibt, dann muss das ja stimmen ... obwohl es überhaupt nicht stimmt ...“

„... Das ist alles so hergeholt und so böseartig, dass ich nur sagen kann, Sie vergiften in Deutschland die Atmosphäre und ... Sie zündeln ... Sie zündeln mit Worten hier in Deutschland ...“ (BS: Wo auch sonst?)

„... Er ist für mich ein Brandstifter ... er zündelt und ist ein Brandstifter ... mit Worten ...“

„... Sie haben Thesen aufgestellt, die Menschen in Deutschland ... Millionen von Menschen ... ausgrenzen ...“

„... Sie spalten! ...“

„... Er (BS: Sarrazin) zieht Schlussfolgerungen, die brandgefährlich sind ... im wahrsten Sinne des Wortes ...“

Was Ströbele dem atemlosen Publikum offenbar unterschwellig mitteilen will, ist: „Der Sarrazin holt den Mann mit dem Bart aus dem Grabe zurück!“ Wie seltsam, dass Sarrazin Ströbeles aufgeregte Auslassungen ganz gelassen hinnimmt ... und immer wieder nur auf Fakten verweist. Nur in Punkto Deutsch-Kurse für Migranten belässt es Sarrazin bei einer Behauptung: „Das ist keine Geldfrage, das ist eine Willensfrage.“

– Selbst der rote Senat ist hilflos –

Da das SPD-Mitglied Thilo Sarrazin laut „Gesinnungs-TÜV“ des Herrn Ströbele nicht mehr tragfähig und glaubwürdig ist, informiere ich mich lieber im Kreuzberger Büro des „*Berliner Quartiersmanagements*“ in der Dresdner Straße 12 in 10999 Berlin ... nur zwei Hausnummern neben Ströbeles Wahlkreisbüro. Im September 2006 hat der SPD/Linkspartei-Senat für teures Steuergeld an Ort und Stelle eine Einrichtung geschaffen, die den „sozial benachteiligten“ Gebieten in Kreuzberg eine Chance geben soll ... Mehrere politisch korrekte Menschen haben hier Arbeit gefunden ... und für viele Migranten ist es ein Ort, wo bei Kaffee und Kuchen Probleme diskutiert werden können. Ich hoffe, endlich eine seriöse Informationsquelle gefunden zu haben ... und greife eine gut riechende Hochglanz-Broschüre ... herausgegeben von SPD-Stadtentwicklungssenatorin Ingeborg Junge-Reyer ...

Doch was steht dort zu meinem Erstaunen geschrieben? Unter dem Kapitel „*Warum Quartiersmanagement?*“ wird festgehalten, „*dass bestimmte Gebiete in besonderem Maße von sozialer Entmischung betroffen waren und sich dort schwierige soziale Problemlagen häuften.*“ Dabei handele es sich um „*Probleme, die aus mangelnder sozialer und ethnischer Integration resultieren.*“



Kreuzberger Lebenswirklichkeit. (2011)

Die Fördergebiete werden einzeln aufgezählt:

1.) Mariannenplatz ... Migranten-Anteil 69,81 % ... Förderung seit 2005 mit 9.500.000 Euro. „... Oftmals fehlen den Jugendlichen die Perspektiven, so dass Drogenhandel, Gewalt und Kriminalität im Quartier präsent sind. Des weiteren beeinflussen zerfallende Familienstrukturen, Sprachprobleme und mangelnde Bildungschancen die berufliche und soziale Entwicklung. Annähernd 39 % der

Einwohnerinnen und Einwohner bezieht Transferleistungen ...“ Eine durchaus dürrtiges Ergebnis nach so hohen Investitionen ... oder war es vor 2005 etwa noch viel schlimmer?

2.) Mehringplatz ... Migranten-Anteil 70,11 % ... Förderung seit 2005 mit 1.000.000 Euro. „... *Rund 22 % der erwerbsfähigen Bewohnerschaft ist arbeitslos. Vor allem Kinder und Jugendliche zeigen Tendenzen der Verarmung. Durch die hohe Jugendarbeitslosigkeit und fehlende Ausbildungsplätze ist gerade bei der jüngeren Generation eine wachsende Perspektivlosigkeit zu beobachten ...“ Und das soll dann unsere Zukunft sein ... jene Leute, welche einmal die Renten der Alten finanzieren sollen? „... Die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der Bewohnerschaft und die geringe Einkommensstruktur erschweren das Zusammenleben und fördern Konflikte ...“ Aha! Also liegt Sarrazin offenbar doch nicht so falsch ... „... Gemeinsame Feiern und Freizeitaktivitäten helfen dabei, kulturelle Hemmnisse abzubauen ...“ Was nicht gesagt wird: Natürlich wird auch das vom Steuergeld bezahlt ...*

3.) Werner-Dütmann-Siedlung ... Migranten-Anteil 79,21 % ... Förderung seit 2005 mit 595.000 Euro. „... *In dem sehr jungen Quartier sind rund 43,6 % der Bewohnerschaft zwischen 18 und 45 Jahre alt. Rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung sind Kinder und Jugendliche ...“* Das sind doch an und für sich beste Voraussetzung für jede wirtschaftliche Entwicklung. Jedoch, „... *Etwa 80-90 % der Mieterschaft lebt unterhalb der Armutsgrenze und zahlreiche Familien sind ver- bzw. überschuldet. Den meisten der Bewohnerschaft bleibt der Zugang zum ersten Arbeitsmarkt aufgrund unzureichender Bildung versagt. Dies wirkt sich auch nachteilig auf Kinder und Jugendliche in den Familien aus, die oft unter erschwerten Bedingungen leiden und sich den Anforderungen im Schulalltag kaum gewachsen sehen. Auch die Gesundheitssituation ist in vielen Familien auffallend negativ. Die Überbelegung von Wohnungen führt zu psychischem Stress bei den Familienmitgliedern. Bei vielen Kindern kann man schlechte Ernährung und zum Teil sogar Mangelernährung feststellen ...“* Selbst wenn man Kindergeld und Sozialhilfe verrauchen und versaufen sollte, stellt sich hier natürlich unweigerlich die Frage, wieso die „armen“ Eltern es nicht einmal fertig bringen, eine der vielen Bahnhofs-Missionen mit ihren kostenlosen Essensausgaben aufzusuchen. „... *Herumliegenden Müll gibt es zwar weniger, doch stellt dieser immer noch ein alarmierendes Problem für spielende Kinder in der Siedlung dar ...“* Also selbst wenn jemand ein „Opfer“ von Kapitalismus und Rassismus sein sollte ... wieso verdreckt er dann ausgerechnet den Ort, wo er selber lebt?

4.) Wrangelkiez ... Migranten-Anteil 47,31 % ... Förderung seit 1999 mit 4.800.000 Euro. „... *Die Grundschule im Quartier hat einen Anteil Kinder nicht-deutscher Herkunft von 75 %, der in der Tendenz sinkt, während die Oberschule zu 100 % von Kindern nicht-deutscher Herkunft besucht wird ...“* Diese neue Tendenz bezeichnet der Abgeordnete Ströbele übrigens als „Gentrifizierung“, was auf Deutsch so viel wie „Verbürgerlichung“ heißt ... es ziehen eher wohlhabende deutsche Familien in bestimmte Gegenden des Kiezes ... und „verdrängen“ (ja hier darf man als Linker den Begriff verwenden) die „alte“ Bevölkerung vor allem über die höheren Mieten. Obwohl die Senatsverwaltung von dringendem Sanierungsbedarf bei vielen Häusern spricht, sind Herr Ströbele und seine Links-Grünen der Auffassung, dass dies „böse“ wäre, da es die alteingesessene „Gemeinschaft“ zerstöre. Dabei hält selbst die Senatsverwaltung fest: „... *Auch leben verschie-*

dene Kulturen und Milieus im Aktionsraum nicht immer miteinander, sondern bisweilen nur nebeneinander.“

5.) Zentrum Kreuzberg / Oranienstraße ... Migranten-Anteil 72,61 % ... Förderung seit 1999 mit ... hierzu werden keine Angaben gemacht. „... 72,6 % der Bewohnerschaft haben einen Migrationshintergrund, fast die Hälfte bezieht Transferleistungen ... Es ist ein beliebter Standort für Gewerbetreibende und kreative Firmen, gleichzeitig aber auch ein zentraler Kommunikationsort für Drogenabhängige, Alkoholiker und Obdachlose ...“ Ein richtig tolles Zentrum also.

Jetzt wissen wir zumindest, wo Herr Ströbele die von ihm immer wieder geforderten Steuererhöhungen zu investieren gedenkt. Aber warum geht er nicht einmal die zehn Meter von seinem Wahlkreisbüro in die „Geldverteiler-Stelle“ des Kiezes, um sich über den Stand des „Erfolges“ zu informieren? Die Mitarbeiterinnen sagen: **„Nein, Herr Ströbele haben wir hier noch nie gesehen!“** Für das nächste Treffen mit Sarrazin kann es Ströbele nicht schaden, mal selbst einen Blick in die Broschüren aus dem Nachbar-Haus zu werfen.

– Wie tickt Kreuzberg? –

Doch auch ich muss bekennen, über Kreuzberg viel zu wenig zu wissen. Ich habe mich deshalb mit **Ulrich Oppenberg** verabredet ... einem Kreuzberger Urgestein. Seit 30 Jahren lebt und wirkt er im Szene-Kiez aktiv mit. 1938 geboren. Aus der DDR ausgehört. Gelernter Maurer, später Datenverarbeiter bei der Dresdner Bank. Parteilos. Seit Jahrzehnten ist Oppenberg als ehrenamtlicher Elternsprecher an Gesamtschulen aktiv ... er gibt kostenlose „Orientierungshilfen“ für Migranten, speziell das Schicksal von Kindern berührt ihn. Mittlerweile hat er auch drei peruanische Patenkinder, für die er ganz besonders liebevoll sorgt. Am U-Bahnhof Kottbusser Tor, auch liebevoll „Kotti“ genannt, erwarte ich den „Hans Dampf von Kreuzberg“.



Kennt seinen Kiez: Kreuzberger Migranten-Helfer Ulrich Oppenberg (73) am Türkenmarkt in Kreuzberg. (2011)

Der „Kotti“ ... besonders ins Auge fällt der schrofte Sozialbau, an den sich zig Satellitenschüsseln wie Pickel festgesetzt haben. Das Herunterhängen von nasser Wäsche hat man mittlerweile weitgehend beenden können ... die Bausubstanz dankt es. Die Straße ... vollgestopft mit Autos. Den Stau machen sich zwei dick angezogene Frauen einer gewissen südeuropäischen Wandergruppe zunutze ... sie wischen die Scheiben ... und verlangen Geld. Wer nicht zahlt, kriegt einen heftigen Tritt gegen sein Fahrzeug als Antwort. Was will man schon tun im Verkehrsgewühl? Und sobald die Staatsmacht erscheint, sind die beiden „Damen“ auch schon schneller verschwunden, „als die Polizei erlaubt“ ... Aus Spanien seien

sie angeblich, so viel kann man dem gebrochenen Deutsch entnehmen ... und als ich ein Foto mache, werden die beiden plötzlich aggressiv. „Ohne Moos nichts los“, heißt es ja so schön ... also erhalte ich erstmal eine Dusche mit ihrer seltsamen Reinigungsflüssigkeit ... drohend halten sie mir die Wischschieber vors Gesicht. Fäkal-Wörter fallen ... die kennen sie offenbar alle recht gut. Aus dem Auto gibt eine mitleidige blonde Frau ein 2-Euro-Stück ... politisch korrekt ruft sie durchs geöffnete Fenster: „Das mit dem Fotografieren darf der Mann nicht ... Ihr seid auch Menschen ...“ Seltsame Wahrnehmungen ...

Ulrich Oppenberg ist mittlerweile eingetroffen. Er lacht. „Also vor 30 Jahren hatten wir das Problem mit den Straßenarbeiterinnen hier noch nicht ... die kamen dann alle aus Osteuropa mit den Grenzöffnungen.“ Wir schlendern über den türkischen Gemüsemarkt. Viele Händler kennen „den Uli“ persönlich. Ein kleiner lächelnder Türke rupft die Möhren-Bündel auseinander, und freut sich über die Möglichkeit zum Plaudern. „Ja, viele von uns wollen die deutsche Staatsangehörigkeit nur ausnutzen ... Es ist ja nun wirklich so: Du kannst mit dem deutschen Pass problemlos in die Türkei einreisen als mit den türkischen Ausweispapieren.“ Dort, wo in der Kälte um jede Tomate gefeilscht wird, hat politische Korrektheit keinen Platz. Ich frage ihn nach dem Bundestagsabgeordneten von Kreuzberg ... „Weißt nicht ... wer ist das?“ „Na der Ströbele – der Mann mit dem Fahrrad“, sagt Oppenberg belustigt. „Ach so“, sagt der Türken-Mann. „Ja, dieser Mensch kam hier auch schon mal vorbei ... aber viele von uns kennen ihn gar nicht ... Und wenn der Sarrazin hierher käme, würden wir ihn nicht schlecht empfangen – unser Prophet sagt, nur weil einer Schlechtes tut, muss man selber nicht genauso sein.“ Wir verabschieden uns. Oppenberg: „Die einfachen Menschen sind immer noch die besten ... man muss sie nur verstehen können.“ Er selbst spricht mittlerweile sieben Fremdsprachen ... insbesondere Türkisch hat er durch die vielen Familientreffen schon perfektioniert. „Ohne die Grundkenntnisse der türkischen Sprache ist man hier in Kreuzberg ziemlich aufgeschmissen.“

Wir haben ein Kaffeehaus in einem ehemaligen Sozialbau aufgesucht ... nichts mehr von verrauchter sozialromantischer Eck-Kneipe ... die „kapitalistische Verbürgerlichung“ hat auch hier Einzug gehalten. Bei Heißgetränk und Kuchen stellt sich Ulrich Oppenberg meinen Fragen:

Was macht Kreuzberg aus?

„Es ist bunt, hier herrscht Bewegung. Dinge ändern sich schnell. Man kann sich ausprobieren, ohne dass jemand nachfragt. Besonders die Vielfalt der Nationalitäten bietet Anwendungsmöglichkeiten von Sprachkenntnissen.“

Hat sich etwas in den letzten Jahren verändert?

„Ja ... mehr und mehr zieht Kriminalität ins Straßenbild ein. 2007 sah ich einen Palästinenser, der einen Tankwart niederschlug, als er sein Geld zur Bank bringen wollte. Ein junger starker Türke stand daneben ... dem war das alles offenbar egal. Drei Wagen der Polizei suchten den Täter ... doch er blieb verschwunden ... und das Geld auch ... Ach so, und 2000 wurde ich ja sogar selbst überfallen ... drei Araber und ein Türke schlugen und traten neben dem Amtsgericht auf mich ein ... die Jungs sind einfach mal orientierungslos und langweilen sich ... Sie sind kulturell entwurzelt, da hat der Sarrazin schon recht. Wenngleich: In meinem konkreten Fall ging es vielleicht auch um Banden-Interessen. Die Orientierungshilfen für Ausländer, zum Beispiel zur Frage, wie man einen Sozialhilfe-Antrag ausfüllt, haben ja

mehr und mehr Leute der eigenen Volksgruppen übernommen ... und die lassen sich das auch vergüten. Wenn ich dann ankomme und kostenfrei helfe, sind die Typen natürlich alles andere als erfreut ... Ich habe Strafanzeige gestellt ... aber die Polizei wollte das alles gar nicht so genau wissen. Mit den gleichen Leuten hatten sie gerade noch ganz andere Hühnchen zu rupfen ... insofern kann ich ja froh sein, dass ich lebend aus der Sache rausgekommen bin.“

Was halten Sie von den „Multi-Kulti-Idealen“?

„Also schön finde ich diese Träumereien nicht. Ich sagte zum Vorsitzenden des Moschee-Vereins >Mouradir<: Die Ausländer sind mit den hiesigen Verhältnissen überfordert ... und unsere Leute auch. Er stimmte zu. Herr Six, schauen Sie doch mal heute den Kreuzbergern ins Gesicht ... da ist keine Lebensfreude ... ausgelöschte Gesichter ... was ist das für ein Leben, zuhause herumzusitzen? Die muslimischen Migranten kapseln sich schon in frühester Jugend ab ... und die Familien stützen die Hängematte fürs Nichtstun ... Wer die Schule schwänzt, der geht eben zur Oma ... Mit dem Fernsehen und den vielen Verwandtenbesuchen lernen die Kinder noch besser Türkisch als Deutsch. Später finden sie alle schon ihre Arbeit ... in der unterschweligen Wirtschaftskriminalität. Jeder hat so seine Ideen: Die einen führen unverzollte Waren aus der Türkei ein, die anderen sind in der professionellen Drogenszene aktiv ... und ein guter türkischer Bekannter von mir lässt sich eine Wohnung durch das JobCenter bezahlen – und vermietet diese weiter. Wo es denn wirklich zu weit geht, ist, wenn die Bekannten auf mich zukommen und sagen, ich solle Muslim werden ... dann könne ich türkische Frauen heiraten und ihnen einen formellen Aufenthaltstitel beschaffen. Aber selbst meine peruanische Patenfamilie, die nun wirklich sehr lieb und friedlich ist, bekommt hier Stütze ... und besitzt gleichzeitig ein Eigenheim in Lima, das sie vermieten.“

Welche Rolle spielen die Grünen im Bezirk?

„Na ja, die haben sich hier schon etabliert. Manchmal frage ich mich ja, wie sie ihre Dinge alle so finanzieren. Am Landwehrkanal zum Beispiel haben die Wurzeln der Bäume die alte Stützmauer bedroht ... statt sie zu fällen, wurde extra eine neue Stützmauer aufgezogen.“

Wie hat Hans-Christian Ströbele seinen Wahlerfolg erreicht?

„Tja, das frage ich mich auch. Der Sektor an normalen Menschen hat sich im Bezirk beständig verringert ... begünstigt durch die Politik des Senats vor vielen Jahren. Der riss Altbauten mit bürgerlichen Leuten drinnen ab und schuf Neubauten, wo keine Deutschen mehr hinwollten. Und in den Moscheen sagen Sie denen, die überhaupt wählen gehen, sie sollten genau hinschauen, wer ihnen Schaden zufügt ... Ströbele bemängelt ja viele Dinge einfach nur ... Arbeitslosigkeit, Schulmisere ... damit kann der Kiez gut leben. Und unter den Mieterhöhungen leiden am Ende ja auch nur die Normalbürger ... alle anderen lassen sich das vom Amt bezahlen ... Das kritisiert Herr Ströbele zwar, aber wirklich tun tut er auch nichts.“

Unweigerlich zwingt sich eine letzte Frage auf: Wo wohnt Herr Ströbele eigentlich hier im Kiez ... wie erträgt er die Lage ... und wie kann er gleichzeitig noch alles dafür tun, dass die Verhältnisse so bleiben wie sie sind?

„Also, ich habe Herrn Ströbele schon ab und zu mal mit dem Fahrrad gesehen. Wo er hier in Kreuzberg wohnt ... also ich kenne eigentlich jede Ecke ... aber das

weiß ich nicht. Bei den verschiedenen Gruppenarbeiten mit den Zuwanderern ist er mir jedenfalls nie begegnet.“

– Ströbele: „Ich lebe in Kreuzberg“ –

Die Frage bleibt interessant ... und spielt in der ARD-Fernseh-Sendung „Menschen bei Maischberger“ am 12.10.2010 plötzlich auch eine Rolle.

Hans-Christian Ströbele spricht über seine Kreuzberger Erfahrungen:

„... Deutschland ist ein Einwanderungsland ...“

„... Über 80 % der Muslime sind gut integriert ...“

Zur Frage, ob es gut sei, dass Fußball-Nationalspieler Mevut Özil nicht bei der deutschen Nationalhymne mitsinge, sagt Ströbele: *„Ich singe die auch nicht.“*

„... Ich bin auf den Herrn Sarrazin böse ...“

„... Vom Islam in Deutschland geht keine Gefahr aus ...“

Die Einführung eines islamischen Feiertags in Deutschland wäre ein positives „Signal in die islamische Welt.“

Ja, auch einen hinduistischen, buddhistischen oder jüdischen Feiertag könne sich Ströbele perspektivisch vorstellen.

Zur Migration: *„... Die bringen Ihre Konflikte nach Deutschland ... das war die eine große Befürchtung ... und das andere war die große Befürchtung, die machen unsere Städte unsicher wie in anderen Ländern ... beides ist Gott sei Dank nicht eingetreten. Wir haben es geschafft, in Deutschland so zu integrieren, dass gewaltsame Auseinandersetzungen wie etwa in der Türkei zwischen Kurden und Türken in Deutschland so nicht stattfinden ...“*

Jetzt ist es die türkisch-stämmige Journalistin Güner Yasemin Balci, die Herrn Ströbele ins Wort fällt: *„Sie kommen aus Kreuzberg ... Sie müssen das doch mitbekommen haben!“* Ströbele verdreht den Kopf.

Balci berichtet nicht nur von den Gewaltexzessen zwischen verschiedenen Migranten-Gruppen, sondern wehrt sich auch gegen eine von ihr beobachtete „Opfer-Stigmatisierung“ der Migranten durch die Grünen.

„... Ich habe ein ernsthaftes Bedürfnis, Ihnen noch eine persönliche Botschaft hier mitzugeben: Mein Vater ist als Gastarbeiter hierher gekommen, und mein Vater war noch nie in seinem Leben ein Opfer. Der hat das aus freien Stücken gemacht, und der fand das ganz klasse ... der fand das nämlich toll, dass seine Kinder hier zur Schule gehen konnten und dass er hier als freier Mensch in einer Demokratie leben konnte. Und da unterschätzen Sie auch ganz schön immer die Gastarbeiter. Weil Sie immer denken, Sie müssten sich schützend vor eine exotische Minderheit stellen. Es geht darum, dass Sie uns endlich gleichberechtigt ernstnehmen – und dann müssen Sie auch von Diskriminierung von Türken gegen Deutsche sprechen, weil nur das ist Gleichberechtigung ...“

Güner Balci sagt verständnislos: *„Sie leben in Kreuzberg ...“*

„Ja“, antwortet Ströbele.

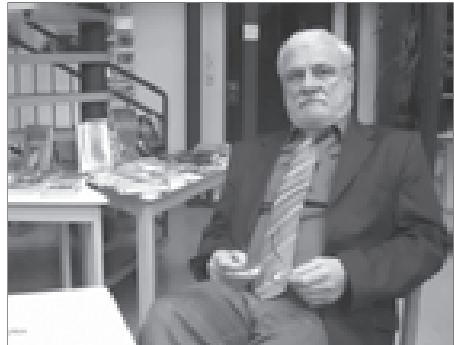
Wenig später vergewissert sich die etwas zu aufgeregte junge Frau nochmals:
„Sie leben doch in Kreuzberg?“

Ströbele: *„Ja, tun wir!“*

Wie kann der Bundestagsabgeordnete dann trotzdem jede Kritik an multikulturellen Illusionen in den Wind schlagen? Wie kann er darauf beharren, Ehrenmorde wären *„vereinzelt, äh leider oder Gott sei Dank nur da“*? Schließlich konnte jeder Zuschauer auch aus dieser Fernsehsendung lernen: Es geht nicht nur um die Anzahl der Taten ... sondern um eine weit verbreitete Ansicht unter türkischen, kurdischen oder arabischen Migranten, es wäre richtig, Töchter und Schwestern zur Not auch umzubringen ... wenn sie ungefragt mit einem Freund verkehren sollten.

Eine Spurensuche: Ich besichtige **in Ströbeles Wahlkreis die Schule von Ayhan Sürücü** ... der „Heranwachsende“ ermordete nach Feststellung des Berliner Landgerichts am 07. Februar 2005 seine Schwester Hatun Sürücü. Mit Billigung der Familie. Durch die Flucht vor ihrem „Zwangs-Ehemann“ habe die junge Frau gegen die Familienehre verstoßen ... und „musste“ sterben.

„Der war ein ruhiger, aber doch sehr strenger Typ. Er akzeptierte kein Mädchen ohne Kopftuch“, sagt **Bernd Böttig**. Seit 1985 ist er **Direktor** der „Integrierten Sekundar-Schule Skalitzer Straße 02K08“. Aus der komplizierten Namensgebung soll der Außenstehende nicht mehr erschließen können, dass es sich bei der ehemaligen „Eberhard-Klein-Schule“ um eine Hauptschule handelt.



Blickt den Tatsachen ins Gesicht: Schuldirektor Bernd Böttig, 63. (2011)

Böttigs Schule ist **deutscher Rekordhalter ... in Sachen Migranten-Anteil**. 2004 lag dieser bei 100 % ... kein einziger deutscher Schüler mehr.

Böttig würde deutschen Eltern auch nicht empfehlen, ausgerechnet seine Schule auszuwählen, sagt er ... und doch gäbe es mittlerweile schon wieder einen Deutschen-Anteil von 5 %.

„Eigentlich“ redet Direktor Böttig nicht mehr mit Journalisten, seit er erlebte, dass diese den Kindern sogar Steine in die Hand gedrückt hätten, um gute Fotos zu bekommen. Aber in meinem Fall will er eine Ausnahme machen ...

Der 63jährige trägt immer einen Anzug ... *„damit die Schüler sehen, wer hier der Chef ist.“* Der einstige Baden-Württemberger, früher selbst Anhänger linker Träume, nimmt sich zweieinhalb Stunden Zeit für das Gespräch ... in der hübsch eingerichteten Schüler-Bücherei.

Herr Böttig, würden Sie lieber an einer anderen Schule unterrichten?

„Nein, auf keinen Fall. Ich bin gerne Lehrer an der Hauptschule ... und möchte auch nirgendwo anders sein. Auf den Gymnasien mischen sich doch die Eltern permanent in das Geschehen ein ... und die Abiturienten drohen mit Anwälten, wenn man sie nicht in ihrem Sinne bewertet. Hier bei uns ist es eher das Gegen-